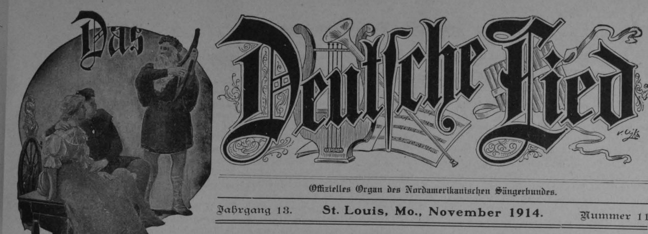


Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 13. St. Louis, Mo., November 1914. Nummer 11

Die deutsche Sturmflut.

Von Otto Sommerstorff.

Die Welt in Flammen. Die Welt in Not! —
Von Neid und Raubgier und Haß umloht
Die Grenzen des deutschen Landes! —
Aufsiedet das Blut
In flammender Wut:
Weh allen Schürern des Brandes!

Und sieh! Da vereint ein einziger Tag
Millionen Herzen in e i n e m Schlag
Für die große, gerechte Sache —
Ein Aufschrei gellt
Durch die deutsche Welt,
Ein einziger Schrei nach Rache!

Und weggefegt von dem Sturm der Zeit
Ist aller Hader und Zank und Streit
Und kleinliche Sorgen und Schmerzen, —
Ein heiliger Mut,
Eine heilige Glut
Durchflammt die geläuterten Herzen.

Wer jetzt noch zaudert und wankt und wägt,
Wem jetzt nicht das Herz wie im Fieber schlägt,
Der müßt' ein erbärmlicher Wicht sein —
Jetzt gilt keine Scheu
Jetzt gilt nur die Treu,
Jetzt geht es um Sein und Nichtsein! ......

Zum Tode bereit, ein Heer, e i n Held,
So sind sie jubelnd hinaus ins Feld,
Ins Feld der Ehre gezogen —
Sie brechen hinein
In die feindlichen Reihn,
Wie rasende Sturmflutwogen —

Mit Donnergewalt, — daß der Lügengeist,
Der Haß und der Neid, der uns geifernd umkreist,
Für immer zuschanden werde! ....
Mit Deutschland, getrost:
Die S t u r m f l u t h tost
Und entsühnt die geschändete Ehre!



(Korrespondenz für „Das Deutsche Lied".

Musik in Kriegszeiten.

Kein Einsichtiger zweifelt mehr daran, dass wir unserer zahlreichen Feinde Herr werden. Nicht nur die brutale Kraft wird uns den Sieg erringen helfen; nein, deutsche Bildung wird über moskowitische Unkultur siegen, deutsche Geradheit über englische Falschheit, deutsche Sitte und Ordnung über welsche Korruption.

Längst bevor wir zu den Waffen griffen, hatte die deutsche Musik einen Kultursieg über unsere jetzigen Gegner auf der Wahlstatt errungen. Wir dürfen mit Stolz sagen: Die deutsche Tonkunst beherrscht unbestritten die gesammten Kulturländer der Welt. Nicht ohne Kampf ist unserer Kunst dieser Sieg geworden. Ich erinnere an die Kämpfe Glucks, Händels und C. M. v. Webers gegen die hohle Aeusserlichkeit der welschen Musik oder an die schmähliche Niederlage des Wagner'schen „Tannhäuser" in Paris. Und wie ist es heute? Die Namen deutscher Komponisten beherrschen die Konzertprogramme in allen namhaften Musikstätten der Welt, sei es Paris, London, Petersburg oder Rom! Eine Ironie des Schicksals ist es geradezu, dass an der „Grossen Oper" zu Paris in der letzten Spielzeit Richard Wagner, dieser deutscheste aller Meister, der am meisten aufgeführte Komponist war. Am meisten abhängig von der deutschen Musik ist England. Es ist für dieses trockene und kalte Handelsvolk kennzeichnend, dass es trotz seiner alten Kultur nicht einen einzigen führenden Komponisten hervorgebracht hat. Ein Versuch der Engländer, die deutsche Musik zu boykottieren und mit eigenen Komponistennamen Konzertprogramme zusammenzustellen, würde so recht die geistige Dürre des jetzigen Albion zeigen. Man würde nicht über Sterne zweiter und dritter Grösse wie Sullivan und Edgar Elgar hinauskommen. Diese Vorherrschaft der deutschen Musik ist für das Ansehen des Deutschthums im Auslande von der grössten Bedeutung gewesen; es bestätigte in handgreiflicher Weise die Thatsache, dass die Deutschen „das Volk der Dichter und Denker" sind. —

Soll nun in dieser für unser Vaterland so wichtigen und kennzeichnenden Musikbethätigung während der Kriegszeiten ein vollständiger Stillstand eintreten? Sollen Opernbühnen und Konzertsäle während des Krieges geschlossen bleiben? Soll die musikalische Ausbildung unserer Jugend eine Unterbrechung erleiden? Nein! Das muss um jeden Preis vermieden werden! Denn die Kunst ist nicht ein Genussmittel wie eine gute Zigarre oder ein Glas Wein oder ein Luxusgegenstand wie ein goldener Ring oder ein Perserteppich, sondern sie ist für ein Kulturvolk so nöthig wie das tägliche Brot. Ohne die Kunst fehlt unserer Seele der Schwung, ohne die Kunst ist das Leben nur ein Vegetieren. Und die volksthümlichste Kunst, weil am einfachsten in den Mitteln und in der Wirkung, ist die Tonkunst. Gerade die Musik ist in dieser ernsten und schweren Zeit geeignet, unsere Seele zu erquicken und zu trösten. Sehr richtig ist, was Karl Krebs im „Tag" in dieser Hinsicht schreibt:

„Es ist ein urewiges, unverrückbares Gesetz, dass auf Anspannung Abspannung, auf Belastung Entlastung folgen muss, sofern das Objekt, mag es ein lebendiger Organismus oder eine Sache, ein Ding sein nicht Schaden leiden soll. Wenn ein Soldat beerdigt wird, erklingt beim Trauerzug zum Grabe ein Choral, bei der Rückkehr aber stimmt die Kapelle einen fröhlichen Marsch an. Empfindsame Seelen finden das roh, doch liegt ein tiefer Sinn in diesem Gegensatz: Das Leben hat recht, also müssen die Gefühle der Trauer weggespült werden, und keine Kraft vermag diesen Akt der Reinigung schneller zu vollziehen als die Musik. Darum spielt in der eroberten Stadt zwischen Trümmern und Leichen die Regimentsmusik, um den Soldaten Freude ins Herz zu giessen, denn nur die Armee kann siegen, die freudigen Mutes in den Kampf zieht. Darum sollen aber auch die Millionen Menschen, die zu Hause geblieben sind und bangend die Ereignisse in der Ferne verfolgen, die Musik nicht entbehren.

Wir haben ja jetzt alle nur einen Gedanken, nur eine Empfindung, und das zerrt an den Nerven immer in derselben Richtung. Auch hier muss eine Entspannung erfolgen, soll nicht Schädigung eintreten, und deshalb ist es nicht nur im Interesse der Künstler, sondern auch in dem des Publikums zu begrüssen, dass die Theater wieder zu spielen beginnen und dass wieder Konzerte stattfinden. Beileibe sollen aber nicht nur ernste Stücke gespielt und nur ernste Musik gemacht werden, sondern gerade auch heitere Kunst kann hier ihre reinigende und innerlich befreiende Macht bewähren. Man missversteht mich wohl nicht: kein Mensch, dem das Herz auf dem rechten Fleck sitzt, wird in solcher Zeit Operettenschund oder ähnlich niedrige Erscheinungen hören mögen, sondern nur Edles, das ja so gut ernst wie humorvoll und heiter sein kann. Auch mit dem Patriotismus treibe man keine laxe Verschwendung, es ist von Uebel, wenn in Kaffeehäusern und auf der Strasse immerfort: „Deutschland über alles" und ähnliche Vaterlandslieder erklingen. Sie werden, wie alles, durch übermässigen Gebrauch abgegriffen und entwerthet und müssten für Höhepunkte aufgespart bleiben, wo ein übermächtig gewordenes Gefühl nach Entladung drängt.

Nun stehen aber der Veranstaltung von Konzerten und musikalischen Aufführungen während eines Krieges grosse Hemmnisse im Wege, die hauptsächlich finanzieller Art sind. Gewiss müssen wir alle sparen, um unsere Familie vor Noth zu schützen und um anderen, die in Bedrängniss sind, helfen zu können. Aber mit gutem Willen von allen Seiten kann doch auch in der kommenden „Saison" gute Musik gemacht werden. Zunächst müsste die Anzahl der Konzerte und Bühnen-Aufführungen verringert werden. Die Programmen müssten auf den Ernst der Zeit sowie auf die Stimmung im Publikum Rücksicht nehmen; entsprechend müsste auch die Auswahl der Bühnenwerke sein. Deutsch muss hierbei Trumpf sein! Bei den Künsterhohoraren muss möglichst gespart werden. Die Künstler sind froh, wenn sie für mässigen Entgelt auftreten können, denn es ist durchweg nicht Art der Künstler, sich grosse Schätze zu sammeln, die Rost und Motren verzehren können. So werden viele Musiker mit ihren Familien augenblicklich in Not unk Nahrungssorgen kommen; ihre Heranziehung zu Konzerten und Aufführungen bedeutet also eine soziale That. In erster Linie sind natürlich die einheimischen Kunstkräfte zu berücksichtigen. Dass man unter den obwaltenden Umständen kein Brüsseler Streichquartett oder eine Primadonna von der Pariser oder Londoner Oper herüberziehen wird, ist selbstverständlich. Bei diesem Sparsystem könnten vielleicht auch die Eintrittspreise heruntergesetzt werden. Die sich etwa ergebenden Ueberschüsse könnten die Unternehmer zum Theil den Unterstützungskassen und dem Rothen Kreuz zufliessen lassen. Auf diese Weise wäre zugleich der Kunst, den Künstern und dem Publikum gedient. So haben z. B. die Königlichen Opern zu Berlin und Hannover die Spielzeit bereits wieder eröffnet. Des Gleiche that das Deutsche Opernhaus zu Charlottenburg, ein Privatunternehmen, das 600 Angestellte beschäftigt. Um den Abonnenten entgegenzukommen, hat die Leitung dieser Bühne sich entschlossen, die bestellten Abonnements auch gegen monatliche Theilzahlungen abzugeben. Die städtischen Körperschaften zu Charlottenburg haben durch Erlass der Pacht alles gethan, um das Unternehmen auch während des Krieges lebensfähig zu erhalten. In ähnlicher Weise haben die Stadtverwaltungen anderer grosser Städte die Konzert-Gesellschaften und Unternehmer von Konzerten vornehmen Stils unterstützt.

C. P.

Unfreiwilliger Humor.

Der Gesangverein: „Gut Klang" kehrte nach Beerdigung seines Mitgliedes Meier in einer Wirthschaft ein und vergnügte sich mit Kegeln, wobei mancher Kantus stieg. Als nun das Kegelbahngeld bezahlt werden sollte, verzichtete der Wirth zugunsten der Sängerkasse, welcher Vorfall nun in nächter Versammlung folgendermassen in der Vereinsgeschichte verzeichnet wurde: „Anlässlich der Beerdigung des Mitgliedes Meier Mk. 3 20 in die Vergnügungskasse."

Mozart am Hofe von Versailles.

Man schrieb das Jahr des Herrn 1763. Der Herr Kapellmeister Leopold Mozart war mit seiner ganzen Familie auf Reisen gegangen, um seine beiden Wunderkinder, die elfjährige Marianne und den siebenjährigen Wolfgang, dem erstaunten Europa zu präsentieren. Ueber Frankfurt, wo ein anderer Wolfgang, der Sohn des kaiserlichen Rathes Goethe, dem Konzert des kleinen Wolfgang Mozart beiwohnte, ging die Reise nach Brüssel und von da nach der grossen Stadt Paris, wo die Gesellschaft am 18. November eintraf. Wie spiegelte sich wohl dies Reiseleben in der Seele des Kindes, das die Vorsehung mit der Göttergabe des Genies begnadet hatte? Arthur Schrig, dessen neue, im Inselverlage erschienene Mozartbiographie in der musikalischen Welt so lebhafte Aufmerksamkeit erregt, berichtet darüber eine hübsche Erinnerung von Mozart's Schwester. Wenn die Familie im Reisewagen durch die fremden Lande fuhr, dann behauptete das Kind, er sei ein König und besichtige sein Königreich. Der Diener, den der Vater mitgenommen hatte, musste auf Wolfgang's Geheiss eine Landkarte skizziren und darauf die Städte und Dörfer eintragen, durch die der kleine Herrscher kam. Zu jedem Orte diktirte er einen phantastischen Namen. So reiste das Kind Wolfgang Mozart durch die weite, bunte Welt, ein Traumkönig. ....

In Paris war man denn, und Quartier hatte man glücklich bei dem bayerischen Gesandten gefunden. Aber wo nun in der Riesenstadt einhaken, um den Erfolg zu fassen? Vater Mozart fand den richtigen Weg, indem er sein Wundersöhnlein zu Melchior Grimm, dem einflussreichen und berühmten Enzyklopädisten und Herausgeber der „Literarischen Korrespondenz", brachte. Grimm war sein Mann. Er fasste alsbald für die beiden kleinen Mozart Interesse und schon am 1. Dezember trompetete seine „Correspondance" den Ruhm dieser „wahren Wunder" in die ganze vornehme und gebildete Welt Europas hinaus. Erregte schon das Klavierspiel Mariannens seine Bewunderung, so erschien ihm ihr Bruder als „ein derartig seltenes Phänomen, dass man kaum glauben mag, was man mit eigenen Augen sieht und mit eigenen Ohren hört." Er schilderte seine erstaunlichen Fähigkeiten. „Es fällt dem Knaben nicht im geringsten schwer, die schwierigsten Stücke sehr sauber vorzuspielen, mit seinen Händchen, die kaum die Sexte greifen können. Noch unglaublicher aber ist es, dass er eine ganze Stunde lang phantasiren kann, wobei er sich Visionen voll entzückender Motive hingiebt, die er mit gutem Geschmack wiederzugeben weiss. Der routinirteste Pianist kann kaum gewandter sein in den Harmonien und Modulationen, auf die sich der Kleine versteht, mitunter auf seine Art, aber immer trefflich." Noch allerlei andere Wunder wusste Grimm vom kleinen Mozart zu erzählen, und Summa Summarum: „Das Wunderkind verdreht einem richtig den Kopf."

Mit Grimm's Interesse war viel gewonnen. Er führte die Mozart's in die Salons von Paris ein. Sie wurden bekannt, sie wurden bewundert, und endlich gelang es Grimm auch, den heissesten Wunsch des Herrn Kapellmeisters zur Erfüllung zu bringen; die kleinen Virtuosen wurden zu Hofe geladen. Der Erfolg war vollkommen. Die Wunderkinder machten auch am Hofe „alles zu Narren", wie Leopold Mozart voller Stolz seinem Hauswirthe daheim berichtete. Sie wurden ganz ungewöhnlich ausgezeichnet. Bei dem „Grand couvert", das am Neujahrstage des Nachts stattfand, musste den Mozarts „bis an die königliche Tafel hin Platz gemacht werden", und der kleine Wolfgang — doch wir lassen am besten den überseligen Herrn Kapellmeister selbst darüber berichten: „Dass mein Herr Wolfgangus immer neben der Königin zu stehen, mit ihr beständig zu sprechen und sie zu unterhalten, ihr öfters die Hände zu küssen und die Speisen, so sie ihm von der Tafel gab, neben ihr zu verzehren die Gnade hatte. Die Königin spricht gut Deutsch, so gut als wir. Da nun aber der König nichts davon versteht, so verdolmetschte ihm die Königin alles, was unser heldenmüthiger Wolfgang sprach. Bei ihm stand ich. Auf der Seite des Königs, wo an der Seite der Monsieur Dauphin und Madame Adelaide sassen, standen meine Frau und meine Tochter."

Leopold Mozart war durch die allerhöchste Gnade sehr beglückt. Aber Versailles war ein theures Pflaster; in sechzehn Tagen brauchte er dort gegen zwölf Louisdors. Zum Glücke blieb der erhoffte klingende Lohn nicht aus. Wolfgang erhielt für das Konzert bei Hofe fünfzig Louisdors und eine goldene Dose und überdies wurden den Wunderkindern noch von allen Seiten hübsche Präsente verehrt. So konnte man denn guten Muthes nach halbjährigem Aufenthalt in der französischen Hauptstadt den Wanderstab gen London weiter setzen.

Die Erinnerung an jenen denkwürdigen Aufenthalt der Familie Mozart aber erhält noch bis zum heutigen Tage ein Stich von Carmontelle lebendig, der ein Konzert der Familie Mozart in Paris im Jahre 1763 darstellt. Das kleine Männlein Wolfgang sitzt da in seinem Galaröckchen ganz steif und wohlerzogen vor dem Flügel, indess Schwester Marianne mit einem Notenblatte in der Hand zur Seite und der Vater mit der Geige im Arme hinter ihm steht.

Franzosenspott im deutschen Soldatenlied.

Der deutsche Soldat hat von alters her auch im Feld seinen Humor nicht verloren und ist stets mit einem heiteren Lachen in Schlacht und Tod gezogen. Ueber all die Schrecken des Krieges, die sich ihm offenbaren, sieht er gern hinweg; aber was ihm den frohen Sinn mehrt, das liebt er, denn er will lustig sein, solange ihm das Leben noch winkt, und sei es auch auf Kosten des Feindes. Deshalb macht er sich gern über seinen Gegner lustig, und zahlreiche Spottlieder auf den Feind sind aus deutschem Soldatenmund erklungen, von den wilden Scherzen der altgermanischen Recken an bis zu dem berühmten Lied des Füsiliers Kutschke. Man hat darauf hingewiesen, dass so manche Wendungen des Kutschke-Liedes bereits auf eine viel frühere Zeit hinweisen als auf den Deutsch-Französischen Krieg, und wirklich ist es uralter Kriegsspott, der hier lebendig wurde. Jetzt wieder regt sich überall im deutschen Soldatenlied heiteres Lachen; ja sogar der nun alt gewordene Kutschke hat seine Dichter-Rosinante wieder bestiegen und im alten Ton ein ergötzliches neues Lied gesungen. In diesem Weltkrieg tritt nun auch der Spott gegen Russen und Engländer hervor, aber die wichtigste Zielscheibe unseres kriegerischen Humors sind und bleiben doch die Franzosen, die Erbfeinde der Deutschen, gegen die schon immer die kräftigsten und spottreichsten Lieder gerichtet waren. Dieser Franzosenspott im deutschen Soldatenlied ist viel älter, als man wohl gemeint hin annimmt. Welch köstliche Gesänge man gegen die Franzmänner in dem Befreiungskriege und im Deutsch-Französchen Kriege von 1870 gerichtet hat, wissen wir alle. Aber schon 300 Jahre früher erklang aus Landsknechtsmunde grimmiger Hohn auf die Franzosen, die in der Schlacht bei Pavia so kopflos geflohen waren, und der Landsknecht Peter Stubensol singt ihnen nach: „Feldflüchtig Leut ihr worden sind :‖: ir seind unsinnig, darzu blind." Und ein anderes Lied auf die Schlacht von Pavia beginnt, indem es die Verderblichkeit des französischen Hochmuthes betont: „Ich hab oft sagen hören :‖: Verachten thut kein Gut :‖: Das thut der Franzos beklagen . . . ." Aus der Zeit des Grossen Kurfürsten erzählt ein Soldatenlied dasselbe: „Franzosen die schwören zum Streit :‖: sie wollen uns gar auffressen :‖: zeigt, dass ihr Kerrels seid." Das eigentliche Spottlied des preussischen Soldaten über seinen Erbfeind hebt aber erst mit dem Tage von Rossbach an; von nun an klingt immer als Reim auf die „Franzosen" der von den „Hosen", die sie auf der Flucht verloren haben, und vor allem wird von den Soldaten des alten Fritz der unfähige General Prinz Soubise verspottet, den zum Beispiel ein preussischer Grenadier mit den Versen zum besten hat: „Soubise — bise — bise :‖: Ach diese, diese, diese — Schläge thun dir weh." Aehnliche Töne erklingen wieder in den Revolutionskriegen; so ist aus dem Feldzug von 1792 das Marschlied bekannt: „Frisch auf ihr tapfern Preussen :‖: Nach Frankfurt woll'n wir reissen :‖: Franzosen stehn darin :‖: Dazu der Schelm Custin." Mit brausender Lebhaftigkeit haben dann diese Spotttöne 1813 die Arndt und Rückert aufgenommen.

Soldatenlieder.

Von fern her trägt es der Wind herüber, einzelne Klänge, die in der Luft zu tanzen scheinen. Ein Mann am Bürgersteig bleibt stehen und lauscht, ein zweiter folgt. Und eine Minute später jagt alles, was bisher die Straße füllte, wie vom Sturm erfaßt davon, zur Kreuzung, wo die Klänge herzukommen scheinen und nun wachsen, wachsen, bis die Häuserfronten mitklingen. Und da kommt es daher, feldgrau und fröhlich. Unter grüngrau überzogenen Helmschienen leuchten junge Augen. Und brausend steigt es aus aller Brust empor; „wie Tubaton des Weltgerichts." Ach, herrlicher Liliencron, armer Detlev, daß du diese Stunden nicht mehr erleben durftest! Wie würde deine Hand in die Leier fahren — nein, zur Faust würde sie sich ballen, wie damals den Säbel aus der Plempe reißen und lachend wirbeln deine Augen wieder blinken, wenn der harte kühle Stahl im Tagesschein blitzt.

Soldatenlieder! Wer hat sie nicht gesungen, auf sonniger Landstraße, wenn der gepackte „Affe" sich gar tüchtig an die Schulter klammerte und kein Wettern den grauen Staub abhalten konnte, zu wirbeln und Auge wie Kehle salzig zu beizen. Der Feldkessel deines Vordermanns spiegelte damals grell die Sonne und blau waren unsere Röcke. Schwarz sind die Feldkessel derer, die da nun singend hinausziehen, und die Farbe ihres Waffenrockes ruft Krieg; aber die Lieder, die aus ihrer Mitte tönen, es sind die gleichen und selbst der Greis am Stabe, der den ausziehenden Söhnen nachwinkt, kann in wacher Erinnerung mitsummen, wenn es da heiter und taktfest aus der Kolonne emporsteigt und kein Fenster geschlossen läßt:

Soldaten, die sein lust'ge Brüder,
Haben frohen Muth.
:||: Singen allzeit frohe Lieder,
Sind den Mädchen gu—u—u—ut. :||:

Ja, kein Wunder ist's, „wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren, dann öffnen die Mädchen die Fenster und die Thüren", „wenn im Felde blitzen die Bomben und Granaten, weinen die Mädchen um ihre Soldaten." Wer hat einst nicht mitgesungen:

Bei Sedan war die große Schlacht,
Die hat Napoleon mitgemacht.
Da standen viel hunderttausend Mann,
Die fingen auf einmal zu schießen an

Auf die Franzosen,
Auf die Franzosen,
Auf die Franzosen,
Mit Hurrah!

Ja, wir alle haben es gesungen, aber heute, da das Uhrwerk der Weltgeschichte im harten Sturmschritt vorwärts rast und seine Räder mit Blut speist, heute fühlen wir, wie wirklich in diesen Sängen der Herzschlag unseres Volkes pulst. Ja, es sind deutsche Soldatenlieder, alle diese ernsten oder fröhlichen Gesänge, in denen die echte Freude am Waffenspiel herausklingt, wie ernst oder wie lustig die Form auch sein mag. Die Phantasie berauscht sich nicht an eitlen Traumgesichten, der Lieder sind nur wenige, in denen der Schatten des Todes nicht heraufbeschworen wird, furchtlos, ja mit einer Heiterkeit, die dabei doch von jedem blinden Uebermuth frei ist, blickt man dem Sensemann ins Auge. Vergebens wird man in unseren deutschen Soldatenliedern nach einer höhnischen oder spöttischen Verunglimpfung des Feindes suchen; mit einer Art gutmüthigem Humor, der aus einem wundervollen ruhigen Kraftbewußtsein ungewollt emporsteigt, gedenkt man des Gegners, ja durch alle Bärbeißigkeit klingt es — nach gethaner blutiger Arbeit, aber erst dann! — fast wie ein leises menschliches Mitleid durch:

„Am Morgen als der Tag erwacht,
Und als man auf das Schlachtfeld sah,
Da waren alle Berge roth
Vor lauter jungem Franzosenblut.
Sie mußten sterben, sie mußten sterben."

Auch den Kampf gegen Osten hat die Muse unserer Soldaten vorausgeahnt: „An der Weichsel gegen Osten, da stand ein Ulan auf Posten" und findet noch Zeit, seinem Mädel einen Kuß zu geben, „vor so vielen Feindes Schaaren."

Aber nicht alle Lieder des deutschen Soldaten sind heiter allein. Wenn im Biwak das fröhliche Treiben verlischt, das Abendbrot verglommen ist und durch die Stille nur hin und wieder ein leises Klirren von Eisen, der ferne Hufschlag eines Pferdes und der Hall eines verlorenen Schusses einherhuscht, dann wird wohl aus irgend einem Winkel des Lagers auf fremder Erde eine halblaute Stimme beginnen:

„Im Feld des Morgens früh,
Eh' noch die Nebel sanken,
Die Halme, sie fallen und wanken.
Es denkt die junge Schnitterin,
An ihren Schatz mit frohem Sinn,
Im Feld des Morgens früh.

„Im Feld des Morgens früh,
Eh' noch die Nebel sanken,
Die Streiter, sie fallen und wanken.
Es kämpft ein jung Husarenblut,
Auf stolzem Roß mit keckem Muth,
Im Feld des Morgens früh.

„Im Feld des Morgens früh,
Der Schnitterin wird so bange,
Es werden so bleich ihre Wangen.
Ein junger Reiter fiel vom Roß,
Die Kugel ihm die Brust durchschoß,
Im Feld des Morgens früh."

Und vom anderen Lagerende antwortet, wenn das erste Lied verklang, eine Stimme:

Ich hört ein Vöglein pfeifen,
Das pfeift die ganze Nacht;
Bis an den lichten Morgen,
Bis daß der Tag erwacht:
Schließ du dein Herzele ein,
Schließ ein ins andere ein,
Und draus soll wachsen ein schönes Blümelein'
Das heißt Vergißnichtmein!

Aber am Morgen früh, wenn im Osten die Sonne wieder emporkriecht und auf der Landstraße schon die tapfer ausholende Schar findet, dann ist die leise Melancholie des Abends verschollen, und frisch klingt es durch den Morgennebel:

Ja Pulver und Blei, das muß man haben,
Wenn man Franzosen schießen will;
:||: Schöne junge Mädchen, die muß man lieben,
Wenn man sie später heiraten will. :||: W.

Neue Strophen zur „Wacht am Rhein".

Stand sonst in Waffen deutsches Land,
zum Westen war der Blick gewandt.
Nun bricht's aus Nord und Ost heran,
Nun gilt's ein Schwert, das kreisen kann.
Nicht mehr am deutschen Rhein allein,
Nicht mehr am deutschen Rhein allein:
Fest steht die Wacht an Weichsel, Meer und Rhein!

Das stets im Westen neidisch stand,
du kennst uns schon, Franzosenland.
Du aber, der die Tatze streckst,
du Bär wirst sehn, wen du geweckt.
Nicht mehr am deutschen Rhein allein,
Nicht mehr am deutschen Rhein allein:
Fest steht die Wacht an Weichsel, Meer und Rhein!

Du England, gleicher Mutter Kind,
zeigst, wie oft Brüder ungleich sind.
Entzwei das Band! Zieh, Deutschland, hin
gen Schacher- und gen Krämersinn!
Nicht mehr am deutschen Rhein allein,
Nicht mehr am deutschen Rhein allein:
Fest steht die Wacht an Weichsel, Meer und Rhein!

Du Frankreich, das den Fortschritt preist,
du England, das das Freie heißt,
wer trägt denn jetzt Europas Ruhm
gen östliches Barbarentum?
Nicht mehr am deutschen Rhein allein,
Nicht mehr am deutschen Rhein allein:
Fest steht die Wacht an Weichsel, Meer und Rhein!
K.

Die Weihnachtszeit steht bevor.

Je näher die Weihnachtszeit heranrückt, um so mehr wird die Frage akkut: „Womit könnten wir unsere Lieben wohl am meisten erfreuen?" Für die Leser dieses Blattes, die, ein jeder, mehr oder weniger Interesse an der Musik haben, sollte die Frage nicht allzu schwer zu beantworten sein. Das schönste Geschenk in einer musikalischen Familie, ein Geschenk von dauerndem Werte, dabei unter den jetzigen Verhältnissen, unter vergleichsweise geringen geldlichen Opfern zu beschaffen, ist entschieden ein gutes Klavier. Bei der Auswahl sollten unsere Leser unbedingt solche Firmen begünstigen, die zu der Sängerschaft in enger Fühlung stehen. Das ist bei keinem Hause mehr der Fall, als bei der Henry Detmer Piano Co., 10 Süd Wabash Avenue, Chicago, und 202 N. 12. Str., St. Louis, Mo. In erster Linie sind die Detmer'schen Instrumente aus dem Grunde zu empfehlen, weil sie in jeder Beziehung das Prädikat: „erst klassig" verdienen. Das ist natürlich die Hauptsache, denn lieber gar kein Klavier als ein schlechtes! Uebrigens würde der Chef des Hauses, Henry Detmer, auch gar kein minderwertiges Klavier verkaufen — dazu ist er viel zu ehrgeizig, viel zu bedacht auf den unantastbaren Ruf seiner Fabrikate. Detmer ist einer jener seltenen Menschen, die unter allen geschäftlichen Sorgen und Mühen sich doch Herz und Gemüt sich verwahren. Das hat ihm Tausende von Freunden gemacht und erhalten. Strenge Rechtlichkeit im geschäftlichen Verkehr ist sein vornehmster Grundsatz. Daß dies auch von der Fachpresse anerkannt wird, beweist nachstehender Satz aus dem hochangesehenen New Yorker Blatte: "The Music Trade Review":

„Henry Detmer ist ein Mann, dem alle geschäftlichen Prahlereien fernliegen; bei der Herstellung seiner Instrumente verfolgt er stets das ideale Ziel, das Allerbeste zu leisten, und darum gehört er zu den hervorragendsten Fabrikanten seiner Branche."

Haydns Fiebersonate.

Haydn war ein äußerst schöpfungsreicher Komponist. Er hat uns neben Schubert die zahlreichsten musikalischen Werke hinterlassen. Nur ein Druck haftete auf seinem Leben, das war sein böses Weib. Sie machte ihm das Leben schwer, und wollte Haydn Ruhe und Frieden im Hause haben, so mußte er klein beigeben.

Im Jahre 1770 wurde Haydn infolge einer starken Erkältung von einem heftigen Fieber befallen, das ihn nöthigte, im Bett zu bleiben. Jede geistige Arbeit hatte ihm der Arzt strengstens verboten, und Frau Haydn bewachte sein Bett mit scharfen Augen. Eines Sonntags war jedoch Frau Haydn zur Kirche gegangen. Haydn hatte sich schlafend gestellt. Kaum war seine Frau zur Thür hinaus, als Haydn schon ans Klavier ging und dort eine Sonate zu komponieren begann. Er war gerade mit dem ersten Theil fertig, als er seine Frau nach Haus kommen hörte. Schleunigst kroch Haydn ins Bett zurück, versteckte dort Notenrolle und Bleistift, und als die gestrenge Ehehälfte in der Küche das Mittagessen zubereitete, da hatte er wieder Muße, in dieser Zeit die andere Hälfte seiner Sonate zu komponiren. Mit Fieber behaftet, hatte er auch fieberhaft schnell gearbeitet, um seine musikalischen Gedanken zu Papier bringen zu können.

Die Sonate ist leider verloren gegangen, aber Haydn selbst hat die Entstehung dieser Komposition seinem Freunde Griesinger erzählt.

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

F. W. KECK, Praesident. — JACOB BOEHM, Vice-Praesident.

HANS HACKEL, Schriftleiter, No. 1718 Preston Place, ST. LOUIS, MO.

ALLIED PRINTING TRADES UNION LABEL COUNCIL ST. LOUIS, MO. 27

GEORGE WITHUM, Geschäftsleiter, No. 901 N. 4. Strasse, ST. LOUIS, MO.

Max von Hertzberg, Vertreter für Chicago.
Ed. H. Meyer, 721 Coxton Bldg., Vertreter für Cleveland.

Das nächste Sängerfest.

Im allgemeinen mag es nicht Brauch sein, gleich nachdem ein Sängerfest vorüber ist, seine Eindrücke kaum verrauscht sind, bereits auf das nächste Sängerfest hinzuarbeiten. Diesmal aber liegt die Sache anders. Noch hat sich keine Stadt gefunden, das Fest zu übernehmen, und da erscheint es an der Zeit, das Gewissen aufzurütteln zu reger Betätigung. Durch das ganze Deutsch-Amerikanerthum geht ein neuer, frischer Zug, angefacht und lebendig erhalten durch die Großtaten unserer Brüder im alten Vaterlande. Tausende und Abertausende, die ihr Deutschtum längst vergessen hatten, zum Teil absichtlich vergessen hatten, sind wieder gute, ehrlich überzeugte, Deutsche geworden, die sich mit Abscheu abwenden von den Verunglimpfungen des deutschen Namens, die wir seit Monaten täglich in gewissen Blättern finden. Das Wiedererwachen des Stammesbewußtseins trägt allenthalben schon jetzt reiche Früchte in der Erstarkung unseres Vereinswesens; es wird aber nach den Kriegen noch bedeutend mehr zur Geltung kommen. Wir hoffen und erwarten zuversichtlich einen ruhmvollen Sieg der deutschen Waffen; jedoch auch nach einer glücklichen Beendigung des Krieges ist eine starke Auswanderung unausbleiblich, denn so manchem werden die durch den Krieg notwendig gewordenen Steuerlasten unerschwinglich sein, und er wird es vorziehen, auf fremder Scholle sein Glück zu versuchen. Von dieser Auswanderung wird ganz selbstverständlich der Hauptheil den Ver. Staaten zugute kommen. Unzählige Fäden reichen von hier hinüber zur alten Heimat; es giebt dort kaum eine Familie, die nicht Beziehungen hierher hat, mögen es Verwandte, Freunde oder Bekannte sein.

Für die Neuankömmlinge muß schon jetzt der Boden vorbereitet werden, nicht zum wenigsten in unseren Gesangvereinen. Wir müssen das Unsrige tun, ihnen allen, die eine schwere Zeit hinter sich haben, von vornherein das Gefühl des Geborgenseins zu geben. Diejenige Stadt, die in der Beziehung das meiste leisten wird, kann auf den stärksten Zuwachs rechnen. Was aber wirkt auf das empfängliche deutsche Gemüt mehr eindrucksvoll, als im großen, in echt deutschen Geiste veranstaltetes, Sängerfest! Es sind darum, ganz abgesehen von der idealen Seite, rein praktische Erwägungen, die zur Uebernahme des nächsten Sängerfestes mitsprechen. Die Stadt, die sich das Fest sichert, darf auf dauernden Gewinn rechnen, auch in materieller Beziehung. Eine Entscheidung sollte nicht allzu lange hinausgeschoben werden. Jetzt ist die Zeit, zu handeln; sie sollte ausgenutzt werden!

In deutschen Schützengraben werden Gesangvereine und Skatclubs gegründet. Förmlich Heimweh bekommt man.

* * *

Zu Rudolf Willbrandt's „Goldener" unsere herzlichsten Glückwünsche. Ewig bleiben treu die Alten!

Beim Herannahen der Weihnachtszeit sollten säumige Abonnenten „Das Deutsche Lied" nicht vergessen. Wir brauchen Geld.

* * *

Da eine Zeitung „ewig im Kriege" sich befindet, so gehört zu ihrer Aufrechterhaltung auch Geld — Geld — Geld! Nicht wahr?

* * *

Politisch' Lied mag garstig klingen; aber ein anderes jetzt anzustimmen dürfte einigermaßen schwer fallen.

* * *

Der Khedive von Aegypten ist ein leidenschaftlicher Freund deutschen Sanges. Deshalb haben ihn auch die Engländer so gern.

* * *

Die Chicagoer „Harmonie" hat's Schwabenalter erreicht. Die „nötigen Eigenschaften" hatte sie schon vorher, sonst wäre sie nicht so alt geworden.

* * *

Hermann Heitmann, vom Süd St. Louis Bundeschor, gehört zu jenen Idealisten, die unersetzlich sind. Möge er uns noch lange erhalten bleiben.

* * *

Der Gesangvereine vornehmste Aufgabe sollte in der Sorge für frischen Ersatz liegen. Wir dürfen nicht aussterben.

* * *

Der jetzige Krieg hat zwar noch keinen Tyrtäus gezeugt; dafür aber eine Unmenge kleines Kroppzeug, unter denen nur hier und da ein wahrhaft Großer hervorragt.

* * *

In Dr. Hugo M. Starkloff hat die St. Louiser Sängerschaft einen ihrer idealsten Pioniere verloren. Sein Andenken werde in Ehren gehalten.

* * *

Es ist kaum glaublich, aber es giebt tatsächlich noch Deutsch-Amerikaner, die mit dem ver . . Engländerpack sympathisieren. Raus mit ihnen!

* * *

Wir wetten sämtliche säumigen Abonnenten gegen einen alten Hosenknopf, daß Deutschland siegen wird. Na, wird's bald?

* * *

Unser Kgl. Hofdrucker, Fritz Dorner, hat uns im Vertrauen mitgeteilt, daß er sämtliche Alliierten an einem ganz besonders heißen Platz wünscht. Und wie er dabei die Augen rollte, ist uns selbst ganz bange geworden.

* * *

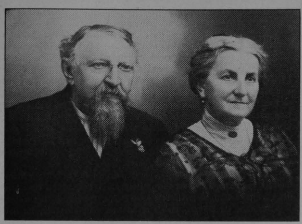
In St. Louis treibt angeblich ein Oesterreicher sein Unwesen, der sich rühmt, aus Przemysl desertiert zu sein. Das Wort „Schuft" ist zu gut für solch' Geschmeiß.

„Ich liebe dich" in tausend Sprachen.

Mit dem Eifer des echten Gelehrten, so weiß der „Corriere della Sera" zu berichten, arbeitet gegenwärtig ein schwedischer Sprachkundiger an einem Werke, das gewiß der Originalität nicht entbehrt. Er will die die Formel, mit der die einzelnen Völker der Welt ihren Liebesgefühlen den ersten Ausdruck leihen, in allen Sprachen des Erdballs zusammenstellen. Die Wissenschaft des „Ich liebe dich" ist kein leichter Beruf, denn es gibt mehr als tausend Sprachen, in denen diese Worte geflüstert, gestöhnt und gejubelt werden. Der Chinese lispel: „Uo ugai ni", der Armenier entladet seine Leidenschaft in den Worten: „Se sirem os hez", der Araber begnügt sich mit einem kurzen „Nehabbek!" der Türke flüstert „Sidi seveiorum", der Inder „Main sym ka pisar karim". Am schwersten hat es sicherlich der Grönländer, der seine Liebesgefühle in einem einzigen Worte von fünfzehn Silben ausdrükt. Wenn er nicht stottert, sagt er: Uaifgraeerndlainalersironajunguarrigujak!" Die Liebe verlangt nicht nur Gefühl, sondern auch einen guten Atem und leichte Zunge. . . .

Goldenes Ehejubiläum.

Rudolf Willbrandt und Gattin feierten dasselbe am 22. Oktober 1914.



Rudolf Willbrandt und Frau.

Am 22. Oktober waren es fünfzig Jahre, daß Rudolf Willbrandt von Cleveland, Ohio, und Gattin, Franziska, geb. Sauter, den Bund fürs Leben schlossen. Dem wackeren Ehepaar, das besonders in Sängerkreisen viele Freunde besitzt, gingen viele Glückwünsche an seinem Ehrentage zu, denn beide haben in ihrem Kreise tapfer mitgewirkt am Webstuhle der Zeit und alle Freuden und Leiden, alle Kämpfe des Deutsch-Amerikaners mit durchlebt und durchkämpft.

Willbrandt stammt aus Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz, dem „Nigenbramborg Dörchläuchtings", das durch Fritz Reuter berühmt geworden ist, dem Ort, wo der plattdeutsche Dichter den Ehestand mit seinem Lowising gründete und als Privatlehrer zwei Silbergroschen für die Stunde Latein oder Mathematik erhielt, zugleich Zeichen- und Musikunterricht gab und in seinen Mußestunden „Läuschen und Rimels" schrieb. Auch Willbrandt war ein Schüler Reuters, der mit seinem Vater intim befreundet war. Der Name Willbrandt wird von Reuter in seinen Werken des öfteren genannt. Dann absolvierte Rudolf das Gymnasium, und wanderte im August 1861 mit der Einwilligung seiner Eltern nach Amerika aus. Mit seiner drei Jahre älteren Schwester kam er direkt nach Cleveland und erlernte das Maschinistenhandwerk, das er mit einigen Unterbrechungen bis heute betrieben hat.

Am 22. Oktober 1864 schloß er den Ehebund mit Franziska Sauter, einer jungen Schwäbin von Rothweil am Neckar, deren Eltern im Sturmjahre 1848 nach Amerika gekommen waren. Der junge Ehemann, der den Männergesang über alles liebte, schloß sich zunächst dem „Cleveland Männerchor" an, und im Jahre 1874 der „Harmonie", deren Ehrenmitglied er heute ist. Wegen seiner ausgezeichneten Dienste als Finanzsekretär der Zentral-Behörde des „Nordamerikanischen Sängerbundes" wurde Willbrandt von vier Clevelander Gesangvereinen zum Ehrenmitglied ernannt. Von diesen Vereinen sind die „Harmonie" und der „Orpheus" die allein noch existierenden.

In den Jahren 1874 bis 1882 wohnte Herr Willbrandt in Youngstown, Ohio, wo er Geschäftsführer der in 1874 gegründeten „Rundschau", der noch heute blühenden Wochenzeitung, war. Auch hier war er während dieser acht Jahre ein eifriges Mitglied des „Youngstown Männerchors". Dann siedelte das Ehepaar wieder nach Cleveland über, um noch einmal, im Jahre 1899, den Wohnsitz zu wechseln und nach St. Louis überzusiedeln. Dort nahm Willbrandt im Geschäfte seines ältesten Sohnes, der Emil Willbrandt Surgical Manufacturing Co., zehn Jahre lang eine Vertrauensstellung ein, um im Jahre 1909 wieder in seine amerikanische „Heimath", Cleveland, zurückzukehren.

* * *

Zu Ehren seines Nestors Rudolf Willbrandt und dessen Gattin Franziska, geb. Sauter, die am 22. Oktober ihre goldene Hochzeit gefeiert hatten, war vom Gesangverein „Harmonie" in seinen Klubzimmern im Alpenhaus ein Kommers veranstaltet worden, bei dem die ganze „Harmonie", Männlein und Weiblein, anwesend war. Und erfreulicher Weise waren die ganz kleinen Harmonisten zu Hause gelassen worden. Am oberen Ende der Tafel saßen die Ehrengäste: die Jubilare, die Schwester der Frau Willbrandt, die Söhne: Emil Willbrandt von St. Louis mit Frau und Tochter, Fräulein Virginia, und Eduard Willbrandt von Cleveland mit Frau und Tochter; ein Vetter Adolf Willbrandt von St. Louis und andere Verwandte. Herr Alois Keßler, früher Präsident der „Harmonie", feierte die Jubilare in einer schwungvollen Festrede; er pries das echte deutsche Eheleben, in dem nicht die Frau stetig auf ihre Rechte pocht, sondern wo beide Theile zuerst ihre Pflichten betonen; dann ergeben sich die Rechte von selbst. Wo Liebe sich mit Pflichtbewußtsein paaret, da gibt es einen guten Klang, eine wahre Harmonie. Diese Harmonie zu preisen, sei die „Harmonie" gekommen.

Nordamerikanischer Sängerbund.

St. Louis, den 1. November 1914.

Werthe Sängerbrüder!

Der Schlußakt und Bericht über das letzte Sängerfest in Louisville zeigte einmal wieder, was man zu leisten im Stande ist, wenn man blos einmüthig arbeitet. Dies zeigte sich ebenfalls beim Nordamerikanischen Sängerbund. Haben doch die Vereine des Bundes durch gemeinsames Zusammenwirken der Feststadt einen Chor geliefert, so überwältigend und großartig, daß diejenigen, denen es vergönnt war, das Sängerfest mitzumachen, es schwerlich jemals vergessen werden.

3000 Sänger unter der genialen Leitung des allverehrten Dirigenten Louis Ehrgott trugen mit Präzision und Schwung die Perlen des deutschen Liedes vor und das Publikum war begeistert von solcher Leistung und Schulung der Sänger. Dies ist jedoch blos möglich, wenn alle Sänger festhalten an dem allbewährten Motto: „Einigkeit macht stark."

Sänger, laßt uns dies auch in Zukunft thun, damit wir stark sind, dem deutschen Liede und dem Nordamerikanischen Sängerbunde zum Nutzen, und hoffen, daß künftige Sängerfeste ebenso von Erfolg gekrönt sein werden, wie unser letztes Louisviller Fest, welches in finanzieller und musikalischer Hinsicht als eines der besten zu verzeichnen ist. Unter solchen günstigen Vorzeichnungen sollte es keiner Stadt schwer fallen, sich um das nächste Sängerfest zu bewerben.

Also, welche Stadt meldet sich zur Uebernahme des nächsten Sängerfestes?

Mit Sängergruß,

George Withum, Sekretär, 901 N. 4. Str.

Schwarze Pianinos erhält man stets blank und glänzend, wenn man sie von Zeit zu Zeit mit Leinöl und Spiritus abreibt. Man macht aus alter, weicher Leinwand einen mittelgroßen Ballen, den man behutsam erst in Leinöl und dann in Spiritus taucht, worauf man das Piano damit rasch abreibt. Mit einem neuen Leinwandtuch wird dann gut nachgeputzt und mit einem Ledertuch zuletzt trocken und glänzend gerieben. Jeglicher Schmutz wird auf diese Weise entfernt und die Politur lange glänzend erhalten.

An die deutschen Sänger!

In der Deutschen „Sängerbundeszeitung" richtet der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Felix Marquardt an die deutsche Sängerschaft einen warmherzigen Aufruf, dem wir folgendes entnehmen:

„Es hat eine Zeit gegeben, wo wir Deutsche in einzelne Stämme und Volksbestandteile zersplittert waren; wo wir Deutsche in Gefahr waren, als ein einheitlich besonderes Volk, wie es einst Gott der Herr gewollt, zugrunde zu gehen. Es gab keine Deutschen mehr im staatlichen Sinne des Wortes. Es gab nur Preußen und Sachsen und Bayern und Württemberger, und wie die Söhne dieser Vaterländer sich nannten. Und alle diese Vaterländer, die der Spott des Auslandes waren, hemmten einander mit kleinlichstem Krämergeist, wo sie nur konnten, haßten einander leidenschaftlicher, als sie das sie verachtende Ausland haßten. Und alle diese Vaterländer bekämpften einander auch auf wirthschaftlichem Gebiete. Ueberall hemmten die Zollschranken, die Schlagbäume eine machtvolle Entwicklung des deutschen Handels. Aber in jenen Tagen gab es neben der Muttersprache, neben deutscher Kunst und Wissenschaft eine Macht, in deren Reich sich die Deutschen alle als ein einig Volk von Brüdern fühlten: Eine deutsche Macht, die alle singenden Deutschen vereinte: Das war das deutsche Lied, der Deutsche Sängerbund. Das war doch immer dasselbe deutsche Lied — sagte einmal der gewaltige Bismarck — mochte es nun in Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg gesungen werden. Das deutsche Lied! Das ergriff alle Deutschen Herzen mit derselben Macht, mit derselben Zaubergewalt, mochten sie nun am Rhein, oder an der Memel, am Fuße der Alpen oder am rauschenden Meere wohnen. Denn in ihm sprach alles zum deutschen Herzen, was Großes, Heiliges, Wahres und Schönes im deutschen Volke wohnt. Im Liede sprach zu ihnen und spricht zu uns noch heute der Gott, der seine Deutschen in trüber, schwerer Zeit noch nie verlassen hat, der unseres Volkes innere Macht und Herrlichkeit gerade in schwerer Zeit am glänzendsten, am hehrsten erstrahlen ließ, wie der Stern uns heller leuchtet, je dunkler die Nacht ist.

Wem soll das erste Lied erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Nach langer, Schande Nacht uns allen
In Flammen aufgegangen war.
Der unsrer Feinde Kraft zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut
Und über Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Im Liede spricht zu uns das Vaterland, spricht deutsche Ehre und deutsche Freiheitsliebe. Im Liede leben deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Sang. Im Liede umweht uns alles mit Heimathluft, was uns die Heimath lieben läßt bis zum letzten Herzschlag, bis an unser Ende: die Mutter spricht zu uns, die uns mit heiliger Liebe liebte, und der Vater, der uns Ehrgefühl, Freiheitsgefühl und die Hoheit jeder ehrlichen, treuen Arbeit lehrte.

Wie sollten äußere Schranken nicht fallen; wie sollten sich die durch staatliche Grenzen getrennten Deutschen nicht als Söhne desselben Volkes, als das eine Volk von Brüdern fühlen, von dem Friedrich Schiller uns kündet, wenn dies eine unvergänglich-schöne, wenn dies unvergänglich-mächtige wenn dies unvergänglich-erhebende deutsche Lied erklang?

Sie wanderten als Angehörige von Einzelstaaten im Ausland, das seiner Einheit und Stärke sich bewußt war, aber sie schämten sich ihres deutschen Vaterlandes nicht; nein, sie sangen mit Stolz und Freude von ihrem Deutschland:

„Was uns eint als deutsche Brüder,
Wo die stolze Rhone fleußt:
Das sind unsrer Heimath Lieder
Und die Lust am deutschen Geist!
Laßt sie rauschen, laßt sie schweben,
Wie's ihr kühnster Flug vermag,
Daß die Lüfte Welschlands beben
Von dem deutschen Flügelschlag!
Laß mich deine Hand ergreifen!
Bruderherz, auf du und du!
Mit denselben Liedern schweifen
Wir derselben Heimath zu!

Und als dann die Zeit erfüllet war, als die Stunde der deutschen Einheit gekommen war, da zog, einem Adler gleich, das deutsche Lied den deutschen Heeren voran. Unter den Klängen des deutschen Liedes zogen die Deutschen zum Kampf und Sieg.

Kein Geringerer als Bismarck, der Reichsbegründer, hat anerkannt, daß das deutsche Lied ein Mitbegründer und Miterhalter deutschen Volkstammes gewesen ist, als er am 18. August 1893 in Kissingen sagte:

„Wie manchem Soldaten hat die Anstimmung des Kriegsliedes, der „Wacht am Rhein" vor dem Feinde eine wahre Herzensstärkung gebracht, und das Herz und dessen Stimmung ist ja alles im Gefechte. Die Kopfzahl machte es nicht, wohl aber die Begeisterung machte es, daß wir die Schlachten gewannen. Und so möchte ich das deutsche Lied als Kriegsverbündeten für die Zukunft nicht unterschätzt wissen und Ihnen, den Sängern, meinen Dank aussprechen für den Beistand, den mir die Sänger geleistet haben, indem sie den nationalen Gedanken oben erhalten und ihn über die Grenze des Reichs hinausgetragen haben."

Ihr deutschen Sänger, die ihr mitzieht in den heiligen Krieg! Schützet das Reich, das Euer Lied mitbegründet hat, schützet Euer herrliches deutsches Volksthum, in dem alles Große, Schöne, Heilige wohnt!

Ihr aber, ihr Sänger, die ihr zurückbleibt im Vaterlande, ihr habt eine heilige Pflicht. Auch zu euch spricht in dieser Stunde das Vaterland. Zwar spricht es nicht, wie zu euren Brüdern: Greift zu den Waffen! Aber es spricht zu euch das Vaterland: Helft die Thränen trocknen, die Thränen der Hinterbliebenen, wenn der Tod die Helden auf immer scheiden ließ! Helft auch die Thränen derer trocknen, die von der Sorge um ihre Lieben erfüllt sind. Frauen und Kinder der Sangesbrüder, die ins Feld zogen, vor der Sorge wenigstens um ihre Lebensführung zu schützen, ist eure heilige Pflicht! Im deutschen Liede habt ihr die Kraft, auf die Herzen der Menschen zu wirken. Laßt es an die Herzen klopfen, euer altes schönes deutsches Lied, daß, wer Güter besitzt, seinen Antheil für Frauen und Kinder gebe.

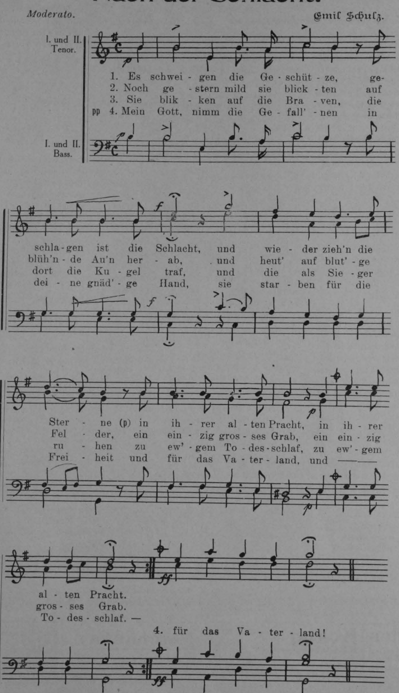
Daneben aber gießt, dem Frühling gleich, der tausend Sonnenstrahlen spendet, den Glauben an den Sieg, den Glauben an ein künftiges, glückliches, einiges, mächtiges, freies Deutschland in aller Herzen! Wie Gottesdienste, so sollten unentgeltliche Aufführungen mit ernster religiös-vaterländischer Sangordnung unserer Gesangvereine die bangen Herzen auch der Frauen und Kinder trösten und erheben; es gibt Vermögende genug, die die Kosten decken können, wenn Millionen Tapferer auch für ihr Wohlergehen kämpfen.

Wie das deutsche Lied, so gehört in dieser ernsten Zeit der deutsche Sänger dem Vaterland! Sänger herbei! Es siege Deutschland!"

Patriotische Sängerkundgebung vor dem Reichstag.

Zu einer erhebenden Kundgebung gestaltete sich ein Konzert des Berliner Sängerbundes. Schon in den frühen Vormittagstunden hatten sich viele Tausende auf dem Königsplatz eingefunden, so daß, als die 600 Sänger auf der breiten Freitreppe des Reichstagsgebäudes Aufstellung nahmen, im weiten Rund Kopf an Kopf gedrängt stand. Punkt 12 Uhr hob der Bundeschormeister Professor Stange den Taktstock, und Dregerts prächtige „Hymne" schallte in den stillen Sonntag hinein. Es folgte „Segenswunsch" von Weinzierl und als dritter, erhebendster Chor, das „Niederländische Dankgebet". Sodann ergriff der Vorsitzende des Bundes, Rektor Runge (Köpenick), das Wort zu einer markigen Ansprache. Vieltausendstimmig brausten die Hochrufe auf den obersten Kriegsherrn, das deutsche Vaterland und seine tapferen Söhne über den weiten Platz und vermischten sich mit dem Rauschen und Raunen der Wipfel des in herbstlicher Schöne prangenden Thiergartens.

Nach der Schlacht.



Dichterische Auferstehung.

Von Paul Harms.

Dieser Krieg, der, nach des Reichskanzlers kraftvollem Worte, um die Freiheit geht, bringt verschüttetes Poetengold zutage. Deutsche Dichter stehen auf, die einst dem Volk aus dem Herzen und in's Herz gesungen haben, und da dies ein Volkskrieg im echtesten Sinne des Wortes ist, so klingen ihre Lieder mit so frischem Klang, als seien sie gestern geboren. Ist es nicht ein Zeichen der Zeit, daß just die „Hamburger Nachrichten" sich an Georg Herweghs: „Lied vom Hasse" begeistern, das 1841 gedichtet ward? Das Hamburger Blatt zitiert daraus die Strophe:

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Fluß
Dem Morgenroth entgegen,
Dem treuen Weib den letzten Kuß,
Und dann zum treuen Degen!
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt,
Und wollen endlich hassen!

Dazu bemerkt das Blatt: „Das mag jetzt volksthümlich werden in deutschen Landen, das fühlen unsere Streiter in sich brausen, wenn sie gegen die Feinde stürmen, das wuchtet in den Mannschaften, die ungeduldig des Tages harren, da auch sie ins Feld ziehen dürfen, das lebt und brennt im ganzen deutschen Volk, dafür bringt es dem Vaterland seine Ersparnisse und nicht abzusehen ist heute, wann dieser heilige Haß jemals erlöschen kann." Man braucht Herweghs „Gedichte eines Lebendigen" nur aufzuschlagen, um fast auf jeder Seite Klänge zu hören, die ein starkes Echo wecken in unserer Zeit. Ja, sogar die alte Polenschwärmerei kommt heute, wo der Zorn über die russischen Schandthaten in Ostpreußen noch in uns glüht, wieder zu ihrem Rechte.

Wer seine Hände falten kann,
Bet' um ein gutes Schwert,
Und einen Helden, einen Mann,
Den Gottes Zorn bewehrt.

Könnt's nicht auf Hindenburg, den Befreier Ostpreußens gemünzt sein? Und steht doch in dem Gedicht: „Der letzte Krieg", auch aus dem Jahre 1841, darin auch die Verse vorkommen:

Herbei, herbei ihr Völker all,
Um euer Schlachtpanier,
Die Freiheit ist jetzt
Feldmarschall
Und Vorwärts heißen wir.
Der Zeiger weist die Stunde,
O flieg' mein Polen, fleeg',
Mit jedem Stern im Bunde,
Voran zum heiligen Krieg!

Man kann nur wünschen, daß es Wahrheit werde, nachdem ein preußischer Korpskommandeur, beim Einrücken in Russisch-Polen, in militärisch knapper Prosa, erst kürzlich das nämliche verkündet hat, im Namen und Auftrag seines obersten Kriegsherrn.

Und wo hat einer der vielen Kriegsdichter von heute so mächtige Töne gegriffen wie Herwegh in seinem „Aufruf":

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzih'n.
Hört er unser Feuer brausen
Und sein heilig Eisen sausen,
Spricht er wohl den Segen drein.

Vor der Freiheit sei kein Frieden,
Sei dem Mann kein Weib beschieden
Und kein golden Korn im Feld;
Vor der Freiheit, vor dem Siege
Seh' kein Säugling aus der Wiege
Frohen Blickes in die Welt!

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird' verzeih'n.
Gen Tyrannen und Philister!
Auch das Schwert hat seine Priester,
Und wir wollen Priester sein!

Durch deutsche Lande läuft die Kunde von der mannhaften That des Unterseebootes, das drei englische Panzerkreuzer ins kalte Wellengrab schickte. Soll sich da das deutsche Volk nicht erinnern, daß ihm schon Georg Herwegh ein Flottenlied sang, das beginnt:

Erwach', mein Volk, mit neuen Sinnen!
Blick in des Schicksals goldnes Buch,
Lies aus den Sternen dir den Spruch:
Du sollst die Welt gewinnen!

Zwar wenn der Dichter Deutschlands Töchter spinnen heißt, mit der Begründung: Wir brauchen wieder einmal deutsches Linnen zu deutschem Segeltuch", so trifft das auf die Gegenwart nicht mehr zu. Wir bauen unsere Schiffe aus gutem deutschen Stahl und bewegen sie durch den feurigen Atem der Kohle. Anderes aber trifft auf die deutsche Flotte noch immer zu:

Das Meer wird uns vom Herzen spülen
Den letzten Rest der Tyrannei,
Sein Hauch die Ketten weh'n entzwei
Und uns're Wunden kühlen.
O laßt den Sturm in neuen Locken wühlen,
Um frei wie Sturm u. Wetter euch zu fühlen:
Das Meer, das Meer macht frei!

Wie dich die Lande anerkennen,
Soll auch das Meer dein Leben sein,
Das alle Zungen benedein
Und einen Purpur nennen.
Er soll nicht mehr um Krämerschultern
brennen —
Wer will den Purpur von dem Kaiser trennen?
Ergreif ihn, er ist dein.

Es wird geschehn! sobald die Stunde
Ersehnter Freiheit für uns schlägt,
Ein Fürst den deutschen Purpur trägt,
Und einem Herrschermunde
Ein Volk vom Po gehorcht bis zum Sunde;
Wenn keine Krämerwage mehr wie Pfunde,
Europas Schicksal wägt.

Wir haben uns gewöhnt, mit einigem Hochmuth auf die vormärzliche Zeit zurückzuschauen. Eins werden wir ihr schon zugestehen müssen: sie, die das Deutsche Reich und seine geeinte Kraft noch mit Augen der Sehnsucht suchte, hatte gute Sänger. Die Umstände sind danach, uns ihrer mit mehr Dankbarkeit zu erinnern, als ihnen in satten Friedensjahren seither zuteil geworden.

Vorort des Sängerbezirks von St. Louis.

Der Vorort des St. Louis Sängerbezirks hielt in Withum's Halle, 4. Str. und Franklin Avenue, die regelmäßige Monatsversammlung ab, in welcher in Abwesenheit von Präsident Jacob Grimm Otto Doerste den Vorsitz führte.

Herr Geo. Withum berichtete, daß das Konzert der St. Louiser Sängerschaft zum Besten des Hilfsfonds für die verwundeten Soldaten der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere und zur Unterstützung der Wittwen und Waisen gefallener Krieger beider Nationen verschoben worden sei und in der letzten Woche im Januar nächsten Jahres stattfinden wird.

Herr John Deiß, vom Komite der Vereinigten Sänger, das zwecks einer Verschmelzung mit dem Vorort des St. Louiser Sängerbezirks schon des Oefteren Rücksprache genommen hat, berichtete, daß die Vereinigten Sänger gewillt sind, sich mit dem Bezirk zu konsolidiren. Auf Antrag von Wilhelm Kreckler wurde daraufhin George Withum dem bisherigen Komite des Vororts, dem George Scharlott und Wm S. Grimm als Mitglieder angehören und das mit der erwähnten Sache betraut worden ist, zugefügt.

„Sozialer Sängerchor", St. Louis.

Die am Sonntag, den 18. Oktober, in der neuen Halle, No. 1824 Chouteau Ave., abgehaltene Extra-Versammlung des „Sozialen Sängerchors" war außerordentlich gut besucht, und die Anwesenden waren so begeistert, die kommenden Winterfestlichkeiten zu einem großen Erfolg zu gestalten, daß man unwillkürlich an die herrlichen Feste früherer Jahre, wo der „Soziale", der älteste aller deutschen Gesangvereine von St. Louis, noch in voller Blüthe stand, denken mußte.

Der Präsident des Vereins, Herr Rudolph Engelskind, eröffnete die Versammlung und legte den anwesenden Vereinsmitgliedern, nachdem er sie herzlich begrüßt hatte, an's Herz, von jetzt ab für das Wohl und Gedeihen des Vereins ihre ganze Kraft und ihr ganzes Können einzusetzen.



Rudolph Engelskind, Präsident.

Von der Versammlung aus wurde ein Hallen-Comite erwählt, bestehend aus den Herren: Wilhelm Kreckler, Paul Senft und Hermann Brauckmann. Darauf wurde vom Stuhl das Vergnügungskomite für die kommenden Winterfestlichkeiten sowohl wie Sommerausflüge ꝛc. ernannt: Anton Selzer, Vorsitzer; Eugen Kieferle, Emil Baer, Chas. Baitinger und Paul Fiegel.

Vielleicht ist es dem Deutschthum von St. Louis bekannt, daß der „Soziale Sängerchor" jetzt in seiner neuen elegant ausgestatteten Halle, 1824 Chouteau Ave., dem früheren Künstlerheim, tagt. Die Gesangsproben finden jeden Dienstag Abend 8 Uhr unter Altmeister Wm. Lange's bewährter Leitung statt, und jeden Sonntag versammeln sich dort die Mitglieder zu fröhlichem Thun.

Nachklänge zum Sieg bei Tannenberg.

Ehe sie Reißaus nehmen mußten, haben die Russen allerlei Beute gemacht. Darunter auch eine Fahne, die in den russischen Siegesberichten eine große Rolle gespielt haben mag. Aber es war nur die Vereinsfahne der Liedertafel in Wehlau. Und auch diese ist den rechtmäßigen Besitzern in dem nachfolgenden Schreiben wieder in Aussicht gestellt worden:

.... (Rußland), 16. September 1914.

„Dem Verein macht es vielleicht Freude, zu erfahren, daß wir seine Fahne, allerdings ohne Stange, im Tornister eines gefallenen russischen Soldaten fanden. Bei sich bietender Gelegenheit wird dieselbe dem Verein zugesandt werden.

Zu vorzüglicher Hochachtung und mit besten Grüßen v. Stephani,

Hauptmann und Führer der . . . Kom. Reserve-Regiment . . ."

Der Gesangverein „Harmonie" von Chicago begeht sein Silber-Jubiläum.

Einer der beliebtesten Gesangvereine Chicagos, der Gesangverein: „Harmonie", feierte am 1. November sein silbernes Jubiläum. Das Gedränge war groß, aber gemüthlich. Herren und Damen saßen an weiß gedeckten Tischen in dem festlich mit Grün-Rot und Weiß-Grün geschmückten Saale. Die Bühne prangte im Schmuck von Pflanzen und Blumen, und an besonderen Tischen hatten die Mitglieder der zum Feste erschienenen Gesangvereine Senefelder Liederkranz, Arion Männerchor und Harugari-Sängerbund Platz genommen. Die ganze Festgesellschaft trug silberne Knöpfchen mit der Aufschrift: „Harmonie 1889 — 1914", und die Mitglieder des Vereins waren außerdem noch mit schönen blausilbernen Schleifen geschmückt.

So war es denn ein gedrängt volles Haus, das von Ballmanns Orchester mit Bachs Jubel-Ouvertüre begrüßt wurde, der Einleitung zu einem Festkonzert, wie man es schöner und reichhaltiger bei solchen Gelegenheiten wohl nicht hört. Die Chorgesänge wurden ausschließlich vom Jubelverein unter der Leitung seines altbewährten Dirigenten Heinrich von Oppen ausgeführt, der noch heute wie vor 25 Jahren der Chormeister der Harmoniesänger ist und anläßlich der Feier von ihnen mit einem wohlverdienten Ehrengeschenk ausgezeichnet wurde. Er und seine Sängerschaar holten sich Lorbeeren und rauschenden Beifall mit sechs großen Chören, von denen namentlich Fr. Ullrichs „Rheinische Brautfahrt, ohne Begleitung gesungen, die Vorzüge des Chors, nicht zum Mindesten die deutliche Textaussprache, in helles Licht setzte. „Dein gedenk ich, Margareth" von Meyer-Helmund, mit Orchesterbegleitung, bildete eine Reminiszenz an die Gründungszeit, denn dieses Lied wurde vor 25 Jahren beim ersten Stiftungsfest der „Harmonie" gesungen. Ein gewaltiges Echo bei den Zuhörern fand Fr. Abts „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht", ein für die Gegenwart wieder so bedeutungsvoll gewordener Gesang, mit welchem das Konzert ausklang.

Setzten die Chorsänger ihr Bestes ein, um den Abend zu einem denkwürdigen zu machen, so gilt dasselbe auch von den Solisten. In Frl. Miriam Downe hatte der Vorkehrungs-Ausschuß eine wahre Zierde des Programms gefunden, eine Sängerin, deren Stimme und Vortragskunst Bewunderung erregten. Frl. Downe sang die große Arie der Salome aus der Oper „Herodes", R. Wagners „Träume" und Beckers „Frühlingszeit" und erregte Beifallsstürme. Auch das vortreffliche Künstlerpaar Herr und Frau Bruno Kühn wirkte mit gewohntem Erfolge mit, und Herr Josef Keller, dessen Namen jeder Sangesfreund verehrt, eroberte mit seiner „Gothentreue" das Haus. Er sang auch das Solo in dem vom Chor wunderschön vorgetragenen „Vergangen" von Fliersbach.

Das waren einschließlich mehrerer schöne Beiträge des Orchesters, die musikalischen Genüsse des Abends, aber es gab auch deklamatorische und rednerische. „Das deutsche Lied und seine Wirkung" hieß der Festprolog, den Frau Frieda Trappe der „Harmonie" gewidmet hatte und selbst mit warmer Begeisterung vortrug, und Herr Felix von Wysow war der Festredner des Abends, der mit beredten Worten die Kämpfe und Siege des Vereins feierte.

Dem Vergnügungs-Präsidenten, Herrn Paul Wenzel, fiel die Aufgabe zu, eine ehrende Ansprache an die elf noch lebenden Gründer zu halten und ihnen Ehrendiplome zu überreichen. Es waren dies die Herren: John Nordhold, Otto Bräutigam, W. Stern, Gust. Stern, Justus Löhr, Franz Herzog, Jakob Knoll, Gustav Meyer, C. A. Zander, Henry Christ und Ad. Borchers, und sie dankten für die Ehrung auf echte Sängerart, indem sie „Es steht eine Linde im tiefen Thal" und „Beim Liebchen zu Haus", Lieder, die sie schon vor 25 Jahren gesungen, zum Vortrag brachten.

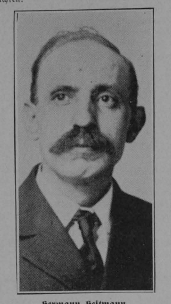
Süd St. Louis Bundeschor feiert sein silbernes Jubiläum.

Unter den günstigsten Auspizien feierte am 7. November der „Süd St. Louis Bundeschor“ in der Süd St. Louis Turnhalle, an 10. und Carroll Straße, sein silbernes Jubiläum. Wie ja nicht anders zu erwarten war, hatten sich nicht nur die Mitglieder des Vereins mit ihren Familien, sondern auch Delegationen von anderen Gesangvereinen der Stadt eingefunden, denn was echte Sänger sind, die halten immer zusammen.

Trotz des schlechten Regenwetters war daher die Halle bis auf den letzten Platz gefüllt, als Charles Vollraths Orchester mit dem Marsch: „Germania“ das Fest eröffnete. Die erste Nummer auf dem Programm stellte der festgebende Verein unter der Leitung seines Dirigenten F. S. Lindenberger selbst, indem er den Chor: „Deutscher Männergesang“ von Theo. Podbertsky sang. Dieses Lied, das der Komponist kurz vor seinem Tode vertonte, wurde zum ersten Male in St. Louis gesungen. Der Chor ist etwas ganz neues und fand bei den Anwesenden viel Beifall.

Die bekannte Sängerin Frl. Laura M. Frank trug darauf in ihrer vollendeten Weise das Lied „Kennst du das Land“ aus „Mignon“ vor. Ihr schloß sich der Deutsche Damenchor unter der Leitung von Dirigent Wm. Lange an, der die Kampermannsche Komposition „Mein Spanien“ sang. Nachdem der „Nord St. Louis Bundeschor“ unter der Leitung seines Dirigenten Lud. Carl noch das Lied: „Friedrich Rothbart“ von Theo. Podbertsky vorgetragen, ergriff Herr E. Weber, Präsident dieses Vereins, das Wort und gratulierte in herzlichen Worten dem Süd St. Louis Bundeschor zu seinem 25. Wiegenfeste. Er schloß seine Rede, indem er dem Verein ein geradezu wunderbares Bild von L. van Beethoven überreichte.

Nach einer kurzen Pause trug der festgebende Verein die schlichten Volksweisen „Der Schweizer“ und „Der Soldat“ von Friedrich Silcher vor, die eben gerade wegen ihrer Schlichtheit einen großen Eindruck auf die Anwesenden machten.



Hermann Heitmann.

Hierauf ergriff der Kongreßabgeordnete Herr Richard Bartholdt das Wort und hielt eine packende Festrede.

Nachdem Frl. Frank noch ein Solo: „Dein“ von Bohm, vorgetragen, trug der Massenchor, der sich aus allen anwesenden Vereinen zusammensetzte, unter Leitung von Dirigent Lange „Die Wacht am Rhein“ und „Das deutsche Lied“ vor. Als die ersten Klänge der „Wacht am Rhein“ ertönten, blieb auch kein Mensch mehr sitzen; Alles stand auf und unter brausenden Klängen tönte der alte Schutz- und Trutzgesang der Deutschen durch die Halle, die wohl nie zuvor dieses Lied in solch erhabener Weise gesungen gehört hat.

Die Damen des Chors, sowie die Vereingten Sänger überreichten dem Verein anläßlich seiner Feier passende Geschenke. Die Unterhaltung selbst kam mit dem „Bannerlied“ zum Abschluß, das der festgebende Verein vortrug.

Die Mitglieder des Festausschusses haben sich besonders um das Gelingen der Festlichkeit verdient gemacht, denn sie hatten auch nicht das Geringste vergessen. Es waren dies die Herren: Hermann Heitmann, Dr. H. W. Kieß, Julius Vollmer, John Schneider und Paul Winter. Aber auch alle anderen Mitglieder des Vereins haben das Ihrige dazu beigetragen, daß das Fest zu einem solchen Erfolg wurde. Wenn sie auch fernerhin so zusammenarbeiten, wird der Verein zweifllos auch noch sein goldenes Jubiläum in ebenso glänzender Weise feiern können

Sängerfest des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Louisville, im September 1914

Werthe Sängerbrüder!

Das seines vielseitigen Inhaltes und seiner schönen Ausstattung halber so beliebt gewordene Festbuch des letzten Sängerfestes kann jetzt in beliebiger Anzahl von Exemplaren zum Preise von je zehn Cents netto von dem Unterzeichneten bezogen werden, so lange der Vorrath reicht. Es giebt kein interessanteres Andenken an das Sängerfest, als dieses Festbuch.

Mit Sängergruß,

Fred. O. Nützel, Ruby Carriage Co.,
Louisville, Ky.

Eröffnungs-Konzert des „Indianapolis Liederkranz".

Der Indianapolis Liederkranz unter Leitung seines Dirigenten, Prof. Joseph Bayerl, eröffnete seine Saison mit einem in jeder Weise ansprechenden gediegenem Konzerte. Mit einer Komposition des Dirigenten wurde der Abend eröffnet.

Eine Anzahl neu eingeübter Lieder gelangte zum Vortrage. Sie zeigten, daß der Liederkranz unter seinem neuen Dirigenten, der erst seit zwei Monaten in der Stadt ist, fleißig geübt und weitere Fortschritte gemacht hat.

Der Chor a capella „Heimathliebe" sprach gut an. Mit den wuchtigen Akkorden, die eine Erinnerung an die Heimath bilden, eröffnete derselbe, ausklingend in den Trauer um die Gefallenen und Todten nach dem Siege. Der Applaus war ein einstimmiger.

Der Chor: „Einsiedler an die Nacht", ein Kunstlied, fand gleichfalls vielen Beifall. John Koch und Ernst Michelis erzielten mit ihrem Duett: „Flüsterndes Silber" guten Erfolg. Das aus den Herren: Henry Stoeffler, Joseph Lauber, Adolf Widmer, Al. Koesters, August Stoeffler, Arthur Kofahl, Gustav Weiffenbach und Julius Kern bestehende Doppelquartett erzielte gleichfalls gute Wirkungen. Auch Herr August Stoeffler, der zwei Bariton-Soli, „In alle Ewigkeit" und „Küssen ist keine Sünd'" vortrug, erntete reichlich verdienten Beifall.

Das Kabinetstückchen „Wiegenlied" mit dem Summchor wurde vorzüglich gesungen und hatte eine solche Wirkung, daß es nochmals gegeben werden mußte. Das Doppelquartett, mit Hrn. August Stoeffler als Bariton-Solist und Hrn. Otto Graf am Amboß erzielte mit dem „Bergmannslied" großartigen Erfolg. Herr Walter Stoeffler, ein Pianoschüler des Dirigenten, Herrn Bayerl, leistete Vortreffliches in der Begleitung.

„Beltzhoover Liederkranz" von Pittsburg, Pa.

Der „Beltzhoover-Liederkranz" feierte in seiner Halle, an Curtin und Industry Straße, sein 18. Stiftungsfest. Die Feier wurde mit einem großen Konzert begangen, dessen Leiter Prof. Gustav Jung war und bei welchem viele befreundete Vereine mitwirkten. Das Konzert wurde mit der Ouvertüre zu „Orpheus aus der Unterwelt" von Offenbach eröffnet, worauf der „Beltzhoover Liederkranz" den wohlbekannten deutschen Sängergruß auf die anwesenden Gäste ausbrachten. Nachdem Herr Gustav Barth, des festgebenden Vereins Präsident, die übliche Begrüßungsansprache gehalten, folgte der Reigen der Gesänge.

Er wurde unter reichem Applaus eröffnet vom Beltzhoover Liederkranz mit dem patriotischen Liede: „Des Deutschen Vaterland" von Arndt, worauf der D. U. B. Männerchor die Wengert'sche Komposition: „Ich kehre wieder" vortrug. Der Deutsch-Ungarische Sängerbund (Dirigent A. F. Ising er) sang das herrliche Lied: „Am Rhein"; die Gesangsektion des „Allentown Turnvereins" (Dirigent Lambert Mering) das Lied: „Waldandacht", mit dem sie auf dem Altoona Bezirks-Turnfest den ersten Preis errang und die Gesangsektion des Mount Oliver Turnvereins die Isemann'sche Komposition: „Heute scheid' ich, morgen wand're ich". Zum Schluß trug der Duquesne Heights Männerchor „Kommt ein Vogel geflogen" von Haas vor.

Die Arrangeure des Festes waren: Adam Kling, Edward Bartsch und Georg Sautter. Der Verein zählt 200 Mitglieder und besitzt sein eigenes Heim. Die Beamten sind: Präsident, Gustav Barth; Vizepräsident, Adam Kling; Korrespondirender Sekretär, Edward Bartsch; Finanzsekretär, Adolph Demme; Schatzmeister, Philipp Demme. Die Bewirthung der Festgäste übernahm die Damensektion.

Literarischer Abend des Gesangvereins: „Im Schützengraben vor Verdun".

Wie kürz'ich im „Deutschen Journal" mitgetheilt, haben deutsche Soldaten in den Laufgräben und bombensicheren Unterstellungen vor Verdun einen Gesangverein gebildet. Londoner Meldungen zufolge benutzen sie außer Ziehharmonikas auch Grammophone, um sich die Zeit zu vertreiben. Das Neueste sind indessen die „literarischen Abende", die sie veranstalten, wobei Gedichte und Randglossen aus der „Jugend", „Muskete" und „Simplicissimus", wie folgt, von berufenen Kräften vorgetragen werden:

Vor Maubeuge.

Vor Maubeuge, dem Teufelsspeicher,
Steht ein Häuflein Oesterreicher.
Mit den deutschen Kampfgenossen
Halten sie das Fort beschossen.
Vor Maubeuge.

Vor Maubeuge, dem Massengrabe,
Winkt ein Fähnlein: Uebergabe!
Schweigt der Zorn der Batterien,
Klingt es hell von Melodien.
Vor Maubeuge.

Vor Maubeuge, jauchzenden Schalles,
Tönt es: „Deutschland über Alles!"
Feldmusik vom Hügel nieder:
Deutsche Märsche, deutsche Lieder.
Vor Maubeuge.

Vor Maubeuge, ein Ohrenspitzen,
Augen werden feucht und blitzen.
Aus dem Blick der Oesterreicher
Strahlt es lichter, strahl es weicher.
Vor Maubeuge.

Vor Maubeuge, wem gilt das Lauschen,
Gilt das Glück im Blicketauschen?
Herzen geben das Geleite
Dem Radetzky-Marsch ins Weite.
Vor Maubeuge.

(Leo Heller in der „Muskete.")

Richard Wagner über die Engländer

Nun wollen wir in Schiffen über das Meer fahren, da und dort ein junges Deutschland gründen; wir wollen es besser machen, als die Spanier, denen die eine Welt ein pfäffisches Schlächterhaus, anders als die Engländer, denen sie ein Krämerkasten wurde. (1848.)



Richard Wagner.

Etwas Widerwärtigeres als den eigentlichen echten englischen Schlag kann ich mir nicht vorstellen. Durchgängig haben sie den Typus des Schafes, und ebenso sicher als der Instinkt des Schafes zum Auffinden seines Futters auf der Wiese ist der praktische Verstand des Engländers; sein Futter findet er gewiß sicher, nur die ganze schöne Wiese und der blaue Himmel drüber ist leider für seine Auffassungs-Organe nicht da. Wie unglücklich muß sich unter ihnen Jeder vorkommen, der dagegen nur die Wiese und den Himmel, leider so schlecht aber die Schafgarbe gewahrt. (1855.)

* * *

Von der Nichtswürdigkeit, Unverschämtheit, Bestochenheit und Gemeinheit der hiesigen Presse ist Jeder, der hier (in London) lebt, so innig überzeugt, daß ich mich nicht gern auch nur mit dem Anpassen solch' eines Blatte besudle.. (1855.)

* * *

Ich bin froh, daß meine Bußzeit (in London) vorüber ist und vergebe allen Engländern von ganzem Herzen, daß sie sind — was sie sind; aber selbst in der Erinnerung will ich nichts mehr mit ihn zu thun haben. (1855.)

* * *

O, es ist ein himmlisches Volk! Nein, nach England gehe ich nicht wieder — ich kann was Besseres thun, aln hier leeres Stroh dreschen. (1855.)

Heights Männerchor, Cleveland.

Das Eröffnungs-Konzert fand am Sonntag den 25. Oktober, in der Vereinshalle statt. Das Programm war folgendes:

1. Piano-Duett, Rienzi-Ouvertüre, R. Wagner, Frau A. H. Beck, Herr F. Schluembach. 2. „Mein Lied", R. Angerer, Heights Männerchor. 3. „Guten Morgen", L. Langhans, Damensektion. 4. „Frühlingswonne", G. Klughardt, Gemischter Chor a capella. 5. Baß-Solo, „Die Uhr", C. Loewe, Herr L. Flandermeyer. 6. „Das alte Mütterchen", M. Spicker, Heights Männerchor. 7. Piano-Solo, Farantella, St. Heller, Frl. Esther Hahn. 8. „Lied der Vögel", L. Langhans, Damensektion. 9. Sopransolo, May Morning, L. Denza, Frau C. Buchholz. 10. a) „Abendfeier", Attenhofer; b) „Nun leb' wohl, du kleine Gasse", Fr. Silcher, Heights Männerchor. 11. „Der Blumen Rache", Groenwold, Gemischter Chor, Soli und Klavier-Begleitung, v. Freiligrath. Sopransolo, Frau A. H. Beck; Baßsolo, Herr L. Flandermeyer; Tenorsolo, Herr G. Klimmer; Altsolo, Frl. Laura Diehl; Pianobegleitung, Herr F. Schluembach.

Die Strafe. — Der Leierkastenmann spielte ein Stück vor der Villa, dann klopfte er an die Thür. Ein brummiges Gesicht erscheint: „Hier wird nichts gegeben!" Und die Thür fällt zu. — „So?" sagt der Leiermann, „hier gibt's nischt? Gut, denn spiel'n mir nok 'n Stückchen!"

Abonnirt auf „Das Deutsche Lied"